Zeitschrift: Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: 10 (2002)
Heft: 1

Artikel: Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen : Integration : Wünsche und Realitäten

Autor: Ehrensperger, Bruno / Oberholzer, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-818365

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Integration: Wünsche und Realitäten

Vor 21 Jahren ist die Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Zürich, (KAAZ) gegründet worden. Auslöser für die Schaffung des KAAZ war ein Vorstoss im Kantonsparlament. Die Stimmung im Vorfeld war stark von so genannten Überfremdungsinitiativen dominiert. Heute ist das «Fremde» in der Gesellschaft grösstenteils akzeptiert. Allerdings: Viele Probleme sind damit noch nicht gelöst; gerade im Bereich pensionierter Migrant/innen stehen verschiedene Aufgaben an.

* Ursula Oberholzer

In den sechziger Jahren ging es in der Schweiz aufwärts, es war Hochkonjunktur und unser Land brauchte Arbeitskräfte. Viele Italienerinnen und Italiener folgten diesem Ruf und kamen in Scharen. In der schweizerischen Bevölkerung empfand man vor allem die in grosser Zahl einreisenden jungen italienischen Männer ohne Familie als Bedrohung. Auf dem Arbeitsmarkt wurden sie als Konkurrenten wahrgenommen.

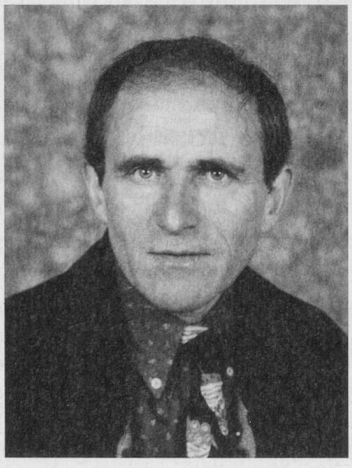
Fremdenfeindliche Reaktionen von Schweizerinnen und Schweizern haben denn auch die soziale Integration dieser Arbeitskräfte und Familien sichtlich verhindert. Schweizerische Arbeitnehmer/innen fürchteten durch die hohe, konzentrierte Anzahl von Fremdarbeiter/innen um ihre Arbeitsstelle. Politische Vorstösse zur rechtlichen und sozialen Integration der in der Schweiz lebenden Ausländer/innen wurden meist massiv verworfen.

Langsamer Abbau der Vorurteile

«Heute ist dieses Feindbild abgelegt und zeitwidrig geworden. Italienischer Herkunft zu sein, ist kein Schimpfwort mehr. Zu diesem Wandel haben vor allem ausländische Vereinigungen wie Missione Catoliche oder Colonie Libere Italiani neben Ausländerdienststellen wie beispielsweise die Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen beigetragen», erklärt Bruno Ehrensperger, Geschäftsführer der KAAZ, Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Zürich. Er ist davon überzeugt, dass diese Sinnesänderung im Volk vor allem das Ergebnis einer breiten Informationsvermittlung ist, denn Vor-

Zwischen zwei Welten sitzen

Im nachfolgenden Interview nimmt Bruno Ehrensperger, Geschäftsführer der KAAZ, der Kantonalen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen, Zürich, zu aktuellen Fragen im Themenbereich Integration Stellung.



Bruno Ehrensperger

☐ *Welche Probleme betreffen Ausländer/innen, die nach ihrer Pensionierung in der Schweiz bleiben, besonders häufig?*

■ In erster Linie sind Italiener, Spanier, Portugiesen betroffen. Sie gehörten zur ersten Gruppe, die vor 40 oder 50 Jahren eingewandert ist. Sie sind davon überzeugt, dass sie nach der Pensionierung wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren wollen. In diesem Sinne erledigen sie sämtliche Vorbereitungen: Der Haushalt wird aufgelöst, die Wohnung gekündigt und es wird fröhlich Abschied genommen. Doch sitzen viele von ihnen oft nach zwei oder drei Jahren eines Tages wieder bei uns und haben nur einen Wunsch: Sie wollen zurückkommen in die Schweiz. Bei der Rückwanderung in ihr Land unterschätzen die Betroffenen oft, dass sie sich während der vielen Jahre in unserem Land verändert haben. Dazu kommt, dass die Gesellschaft, in der sie vor der Auswanderung integriert waren, nicht mehr dieselbe ist.

☐ *Viele von ihnen sparten ihr Geld für ein kleines Haus in der Heimat. Wurden diese Häuser errichtet und was wird aus ihnen?*

■ Diese Häuser stehen wirklich. Teilweise sind sie wunderbar ausgebaut. Aber nicht selten stehen sie leer, haben kein Leben in ihren Räumen. Pro Jahr sind sie fünf bis sechs Wochen bewohnt und werden eher zur Belastung als zur Freude im Alter.

☐ *Bringt das Alter bei diesen Migrantinnen und Migranten weitere Probleme?*

■ Gemeinden und andere Gemeinwesen waren sich lange nicht bewusst, dass der Anteil pensionierter ausländischer Personen sehr stark wächst. Statistiken belegen, dass die Gruppe der über 60-jährigen

FOTOS: «HEIMWEH», FOTOROMAN FÜR MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN

40 Jahre von zu Hause weg: Viele Frauen wollen nicht endgültig in die Heimat zurückkehren, sondern lieber bei Kindern und Enkelkindern in der Schweiz bleiben.

urteile spielten meist eine wesentliche Rolle. Durch gute Aufklärungsarbeit konnten Vorurteile gegenüber Menschen italienischer oder spanischer Herkunft abgebaut werden. Doch heute ist Aufklärung wiederum für andere Nationalitäten gefordert. Sehr erfolgreich verlaufen Veranstaltungen an Schulen: Es wird erklärt, wie das Vorgehen bei einer Einbürgerung erschwert ist und dass die Wirtschaftssituation ausländische Arbeitskräfte erforderte, da es an eigenen mangelte. Auch wird darauf hingewiesen, wie es sich positiv auf das Einleben in der Schweiz auswirkt, wenn die ganze Familie von Anfang an mitkommen darf. Und die Kinder nicht erst als Teenager zu uns kommen, wenn die Grossmutter oder Tante im Heimatland mit der Betreuung überfordert ist oder gar stirbt. Ohne ein Wort deutsch zu können, den Freundeskreis und das vertraute Umfeld als Jugendliche/r zu verlassen, um sich im fremden Land wieder einzuschulen und eine Ausbildung anzufangen, sind enorme Herausforderungen und erfordern viel Kraft. Je früher die ganze Familie sich ansiedelt, umso besser und einfacher klappt es mit der Integration.

Ausländer/innen am schnellsten zunimmt. Da sind die Gemeinden gefordert. Jahr für Jahr müssen für mehr ausländische Menschen Alterswohnplätze zur Verfügung stehen – eine nicht leicht zu bewältigende Aufgabe für Gemeinden.

Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen Zürich KAAZ
Weinbergstrasse 25, 8090 Zürich
Telefon 01/259 25 22/31
Fax 01/259 51 16
E-Mail:
bruno.ehrensperger@ji.zh.ch

□ *Wie ist es denn zu dieser Fehleinschätzung gekommen?*

■ Zur Vorgeschichte dieser aktuellen Situation muss gesagt werden, dass wir jahrelang davon ausgegangen sind, dass die Migrant/innen nach Aufgabe ihrer Berufstätigkeit in ihre Heimat zurückkehren. Doch immer weniger Menschen unternehmen diesen Schritt. Unsere Arbeitsgemeinschaft hat darauf aufmerksam gemacht, dass effektiv nur eine Minderheit zurückkehren wird. Vor allem Kinder, Frauen und Mütter finden sich in ihrer alten Heimat nicht ohne weiteres zurecht.

□ *Erarbeitet das Amt für Ausländerfragen Konzepte in diese Richtung?*

■ Seit einigen Jahren befasst sich eine Arbeitsgruppe «Ältere Ausländerinnen und Ausländer» mit diesem Themenbereich. Dabei handelt es sich um eine Ad-hoc-Arbeitsgruppe, in der vor allem ältere Ausländer/innen, aber auch Schweizer/innen gemeinsam herauszufinden versuchen, was man ändern müsste und welche Empfehlungen abgegeben werden sollten. Zurzeit erarbeiten wir Broschüren und Faltblätter zu diesen Fragen. Wir bieten jedoch keine individuelle Beratung an, sondern empfangen vor allem Vertreter/innen von Gemeinden, Ausländervereinigungen und verschiedenen Organisationen wie beispielsweise Konsulate zu Gesprächen.

Heute könnte das Thema «Alter, Migration, Integration» in Form von Integrationsprojekten vertieft bearbeitet werden. Finanzielle Mittel vonseiten des Bundes wie des Kantons sollten zur Verfügung stehen.

□ *Besteht die Gefahr, dass sich Ausländer/innen im Alter in der Schweiz isolieren?*

■ Integration ist ein Zusammenkommen zweier Gesellschaftsgruppen; wenn beide keine Bereitschaft zeigen für eine Integration, kann diese nicht gelingen.

In den Anfängen, vor 30, 40 Jahren, als die ersten grossen Ausländergruppen in die Schweiz kamen, stand – ausgelöst durch die Bedürfnisse der Schweizer Wirtschaft – vor allem das Verlangen im Vordergrund, Arbeit zu finden. Hier in der Schweiz wurden Vor-

Fortsetzung Seite 12

Auswandern und eine neue

* Ursula Oberholzer

Ludovico Lutz alias Willy hat vor fünf Jahren seine erste AHV-Rente erhalten. Er ist als Primarlehrer in Pension gegangen. Das bedeutete für ihn und seine Frau Gret aber keineswegs den Eintritt in einen Stillstands-Ruhestand. Es war ein Neubeginn ganz anderer Art, denn Gret und Willy wanderten aus nach Sardinien, wo sie seither leben und fern von ihrer Heimat eine neue Heimat gefunden haben.

Sardinien war für Willy und Gret schon lange kein fremdes Land mehr. Durch die Sardin Graziella, die bei Grets Mutter im Haushalt half, sind bereits vor über 50 Jahren erste Kontakte entstanden, die zu Ferien mit den drei Kindern in Santa Teresa führten. Es entwickelte sich eine Freundschaft zwischen den Schweizern und Graziellas Familie. Bald verbrachte die Familie Lutz jeden zweiten Sommer Ferien bei «Zio» Stephano und «Zia» Antonia im Süden. Dies war der Beginn eines neuen Heimatgefühls fern der Heimat. Dieses Gefühl wurde so stark, dass Willy und Gret dort ein 200-jähriges Stazzu (typisches Bauernhaus im Norden Sardiniens) kauften und dann voller Begeisterung in ihren Ferien während 20 Jahren das Haus ausbesserten und den Garten pflegten.

Willy Lutz sagt rückblickend: «Der Hauptgrund für unsere Übersiedlung war die wachsende Zuneigung zur Insel Sardinien und zu ihrer Bevölkerung. Nach 42 Jahren Arbeit im Schulzimmer lockten mich der Süden mit seinem Licht und der Wärme, Sardinien mit seinen Landschaften und dem Meer, die Sarden durch ihre Mentalität und ihre Geschichte – kurz die Traditionen, das Denken und Handeln einer anderen Zivilisation.»

Ein sinnvolles Leben nach der Pensionierung

Willy Lutz waren Ängste, Sorgen und Unsicherheitsgefühle, aber auch Sinnfragen von alten Menschen durch sein ehrenamtliches Engagement in der Pro Senectute-Ortsvertretung Hüntwangen der bekannt. Er hatte die Schwerpunkte für ein sinnvolles Leben nach der Pensionierung durch den Kontakt mit Betroffenen, aber auch durch Vorträge, Kurse und Diskussionen kennen gelernt.

Fortsetzung von Seite 11

behalte gegenüber eingewanderten Italiener/innen deutlich spürbar. Männer fanden zwar am Arbeitsplatz sehr schnell Anerkennung. Frauen und Kinder jedoch hatten diese Chance nicht, aber gerade für sie wäre das sehr wichtig gewesen.

Heutige Erkenntnisse zeigen, dass im Rahmen des gesamten Themas «Integration» vor allem Frauen gefördert werden sollten. Sie sind Entscheidungsträgerinnen für die Bildung ihrer Kinder, für die nächste Ausländergeneration, für die Zukunft.

Bei der ersten Einwanderungswelle wurde das Thema Integration auf ein Abstellgleis abgeschoben. Das war einerseits ein Fehler der schweizerischen Gesellschaft insgesamt und andererseits der Einwanderer selbst. Das darf sich nicht wiederholen! Als wichtiger Bestandteil ihres Lebens in unserem Land sollten Migrant/innen unbedingt die deutsche Sprache erlernen, sich auf dem Arbeitsmarkt zurechtfinden und sich im Alltag bei uns eingliedern, aber auch in der Schule besser gefördert werden. Diese Anliegen müssen heute vermehrt aufgenommen und realisiert werden.

□ *Welches sind Ihre Wünsche für die Integration ausländischer Senior/innen?*

■ Es wäre schön, wenn es uns Schweizern gelingen könnte, neugierig und offen auf die Fremdheit der Migrant/innen zuzugehen. So könnten mehr interkulturelle Beziehungen entstehen. Die Migrationspolitik war jahrzehntelang zu wenig zukunftsgerichtet. Arbeitskräfte wurden zugelassen. Einzelne Familienangehörige konnten nachgezogen werden. Kinder blieben in ihrer Heimat oder konnten erst spät nachreisen. Vor allem Mütter und Kinder lebten von Provisorium zu Provisorium: Gehen wir zurück nächstes Jahr? Erlaubt man uns, nochmals ein paar Jahre zu bleiben? Mit dem Ziel vor Augen, bald wieder zurückzukehren, waren viele Frauen nicht motiviert, Deutsch zu lernen oder am Leben der Schweizer/innen teilzunehmen. Dieses Spannungsfeld mit den meistens unausgesprochenen Wünschen, eigentlich lieber in der Schweiz zu bleiben, weil man sich im Heimatland gar nicht mehr so wohl fühlt, kann eine Integration verhindern. Ob die Situation provisorisch oder klar ist, es wäre für alle Migrant/innen wünschenswert – vor allem im Alter –, dass diese Spannungen abgebaut werden und der Blick weniger auf ihre Heimat, dafür mehr auf das Gastland gerichtet ist. Denn was wir kennen, ist uns nicht mehr fremd! Das wäre eine gute Basis für eine echte Integration.

* Ursula Oberholzer, Zürich, ist freie Journalistin.